

Liebe Frau Schröder, lieber Herr Konsul, sehr geehrter Herr Bürgermeister, liebe Gäste,

als Schüler\*innen des Gymnasiums St. Kaspar vor 10 Jahren den Klostergarten anlegten, kam ein Mitarbeiter der Stadt auf sie zu und erzählte, dass auf dem Friedhof alte Gräber aufgehoben würden. Und da gäbe es einen schönen, alten Grabstein. Und da die Jugendlichen für die Mauern im Klostergarten auf der Suche nach Natursteinen waren, fragte er, ob sie nicht Verwendung für diese alte Grabplatte hätten.

Die Schüler waren zunächst irritiert, einige gar empört:

*„Ein Grabstein? Das passt nicht zu einer Schule, ... in unseren Klostergarten.“*

Eine lebhaft entwickelte Diskussion entwickelte sich und bald waren die Jugendlichen bei den wirklich spannenden Fragen:

- *„Wer war dieser Mann? Mehr als sein Name – August Schäffer – sein Geburts- und Sterbedatum – 1915 – und dass er Kaplan in Neuenheerse war, ist nicht herauszubekommen.“*
- *Und was er hier getan hat? Wem hat er geholfen?*
- *Gab es Menschen, die ihn liebten?*
- *Und heute, nach 100 Jahren, gibt es heute noch Menschen, die sich an ihn erinnern? Oder über ihn reden – wie wir jetzt?“*

Und irgendwann in dieser angeregten Diskussion meinte einer:

*„Doch! Wir bauen den Grabstein in unseren Klostergarten ein – in die Treppe zur Nethe. Und auch wenn niemand ihn mehr kennt, dann ist wenigstens sein Name nicht vergessen.“*

Das war vor zehn Jahren. Vor einigen Wochen haben wir im Klostergarten wieder mal Ordnung geschaffen, haben die Brombeerranken, die den Grabstein mittlerweile überwuchert hatten, abgeschnitten, die Inschrift vom Moos befreit. Und die Kinder haben nicht eher geruht, bis sie die volle Inschrift wieder lesen konnten.

Der Grabstein von August Schäffer geht mir nicht aus dem Sinn ... Wie wird das sein – in 100 Jahren? Gibt es dann noch jemanden, der meinen Namen kennt?

Wenn mein Grab längst aufgehoben, mein Grabstein vielleicht geschreddert ist? ...

Was bleibt von mir? Was bleibt von uns?

Ich denke an die Geschichte von dem Mann, der sich nach niederschmetternden Schicksalsschlägen mit ein paar Schafen in eine öde und verlassene Gegend der Provence zurückzog.

Der Schriftsteller Jean Giono überlieferte sie uns:

Es sei 1913 gewesen, da – erzählt Giono – sei er ihm zum ersten Mal begegnet – auf einer Wanderung in den kargen französischen Südalpen.

Damals ein Gebiet, in dem fast alle Dörfer verlassen, die Brunnen und Bäche versiegt, die wenigen Einwohner, vereinsamt, verbittert, verarmt waren.

Der Schriftsteller bat den Schäfer um Wasser und Unterkunft für die Nacht, und staunte über die verrückte Idee, von der dieser einsame Schäfer beseelt war:

Seit Jahren nämlich säte der, während er seine Schafe auf der Weide führte, Eicheln und Bucheckern. Mit einer Eisenstange stieß er dazu Löcher in den Boden und ließ je einen Samen hineinfallen. So machte er es Tag für Tag, Jahr für Jahr.

Giono erzählt, er habe ihn zehn Jahre später wieder besucht und dann Jahr für Jahr bis 1945.

Und da sei aus der Leidenschaft dieses Mannes der bis heute berühmte Wald von Vergons gewachsen. Und mit dem Wald sei das Wasser zurückgekehrt, und das Leben.

Die einst vertrockneten Brunnen hätten wieder gesprudelt, und die alten Ruinendörfer seien schmuck und voller Kinderlachen gewesen.

Was bleibt von einem Menschen, wenn keiner sich mehr an ihn erinnern wird?

Jean Giono meint: „**Das, was er gesät hat, das bleibt.**“

Sehr geehrte Frau Schröder, sehr geehrter Herr Konsul,

wer einen Baum pflanzt, der tut das nicht für sich. Der tut das für Menschen, die in einer fernen Zukunft leben werden. Wer Bäume pflanzt, der glaubt an eine gute Zukunft, der baut eine lebenswerte Zukunft und vertraut den kommenden Generationen diese Zukunft an.

Einen Wald pflanzen, das ist für mich ein Bild für Ihre Stiftungen.

- Die Sozialstiftungen von Dortmund und Plettenberg, von Paderborn und Höxter geben Menschen eine Zukunft, denen jede Zukunft durch grausame Schicksalsschläge oder krankmachende Familien verbaut ist.  
Und mehr noch: Sie geben diesen Menschen mit Ihren Stiftungen deren Würde zurück. Sie sagen ihnen: „Du bist kostbar. Du bist uns wertvoll. Du sollst eine gute Zukunft haben.“
- Ihre Kulturstiftung in Neuenheerse, – diesem Ur-Ort unserer heutigen Stadt Bad Driburg – sie ist viel mehr als die dauerhafte Sicherung und Präsentation von weltweit einzigartigen Kulturleistungen (was für sich schon großartig und zukunfts geladen ist).  
Sie, geschätztes Ehepaar Schröder, geben mit dieser Stiftung unschätzbare Kulturwerte und zig Millionen Euro in die Hände zukünftiger Generationen und vertrauen darauf, dass diese – im Staunen über die großen Kulturleistungen früherer Generationen – sich begeistern und eine bessere, eine menschlichere Zukunft bauen.  
Mit dem Schloss geben Sie den kommenden Generationen eine Mitte, einen Platz, wo Menschen sich begegnen, miteinander ins Gespräch kommen und ahnen, dass das, was wirklich Bestand hat, nur das ist, was sie für andere pflanzen.  
Zugleich geben Sie ihnen eine Botschaft mit auf den Weg, einen Auftrag: „Tradition“, sagen Sie ihnen mit den Worten von Jean Jaurès, ist nicht Anbetung der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers.  
Jüngst haben Sie der Kulturstiftung einen Teil des uralten Stiftwalde von Heerse zurückgeschenkt. (Und das wohl wissend, dass diese Investition sich über Jahrzehnte nicht rechnen wird.) Herr Konsul, es hat mich tief drinnen berührt, als Sie bei der Unterzeichnung des Kaufvertrags sagten, es sei Ihnen beiden ein Herzensanliegen, diesen Wald dem Ort Neuenheerse zurückzugeben.  
Mit Wilfried Drüke haben Sie einen leidenschaftlichen Sachwalter für diese Investition gewählt: Keinen Anbeter kalter Asche, sondern einen, der das Feuer am Brennen hält und weitergibt. Seine Visionen trotzen Stürmen und Borkenkäfern und haben längst das Feuer der Begeisterung in Schülerinnen und Schülern von St. Kaspar entfacht.  
Sie pflanzen – in ihrer Freizeit – wie damals der Schafhirte in der Provence – Bäume und sagen: „Das macht Sinn!“
- Aber das ist nicht alles.

Sie, liebes Ehepaar Schröder, machen es möglich, dass in Neuenheerse eine neue Grundschule entsteht. Mit den Menschen dieses Dorfes stellen Sie sich auf die Seite der Kleinen, der Kinder. Sie geben den Kindern das, was ihnen zusteht: Das Beste nämlich, das wir ihnen geben können.

*„Wer Kinder erzieht, nimmt in dichtester Weise am Schöpfungswerk Gottes teil.“*

Mit diesen Worten des englischen Kardinals Basil Hume komme ich auf ein weiteres Bäumchen zu sprechen, das Sie gepflanzt haben:

Es war im Jahr 2016, als Sie P. Josef und mich einluden und uns dann erklärten: Sie fänden es gut und wichtig, dass an St. Kaspar über eine profunde Bildung hinaus humane – mehr noch: tragende „christliche“ Werte an junge Menschen vermittelt würden. Und da es Ihre Gewohnheit ist, Worten Taten folgen zu lassen, gibt es heute die St.-Kaspar-Stiftung.

Heute steht das Gymnasium vielleicht vor der größten Herausforderung seiner Geschichte: Wie wird es mit diesem Ort, an dem Zukunft gepflanzt wird, weitergehen, wenn wir Missionare nicht mehr sind? Eine Antwort darauf haben wir noch nicht. Doch Sie, liebes Ehepaar Schröder, machen uns Mut, uns dieser Herausforderung mit aller Kraft und ganzer Leidenschaft zu stellen.

Ihr Lebenswerk, liebes Ehepaar Schröder ist gleichsam komprimiert in Ihren Stiftungen. Und indem diese Stiftungen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verbinden, bilden Sie ein Gesamtkunstwerk:

- Die Museen der Kulturstiftung machen uns staunen über die Leistungen der Generationen vor uns. Sie mahnen, das Feuer, das jene entfacht haben, lebendig zu halten.
- Die Sozialstiftungen öffnen uns die Augen für die Nöte der Gegenwart, für Menschen, die in unserer Gesellschaft allzu schnell an den Rand gedrängt und vergessen sind. Sie mahnen Menschlichkeit an und die allzu oft vergessene Tugend des Mitleids.
- Mit St. Kaspar und St. Walburga dann öffnen Sie den Raum der Zukunft.

Was Sie uns nun mit Ihrem Lebenswerk in die Hände legen, ist ein kostbarer Schatz.

Dafür sage ich Ihnen im Namen von uns allen hier, und – das wage ich mir an dieser Stelle anzumaßen – im Namen der Generationen, die nach uns hier leben werden: Danke und Vergelt's Gott!

Aber dieses Lebenswerk ist viel mehr als ein Schatz, es ist ein Auftrag, eine Verantwortung, die es in sich hat. Ich spreche im Namen all jener Menschen, die sich in Ihren Werken engagieren:

Wir wissen um unsere Verantwortung und wir werden gemeinsam darum ringen, ihr gerecht zu werden.

Liebes Ehepaar Schröder,  
ich weiß nicht, was in 100 Jahren mit Ihrem Grabstein passieren wird.  
Ob dann Schülerinnen und Schüler von St. Kaspar da sein werden, die  
– nicht wissend, was Sie ihnen geschenkt haben –  
miteinander dann rätseln werden, wer sich hinter diesen Namen verbirgt, was Sie getan, wen Sie geliebt haben ...

Was bleibt von uns? Jean Giono meint: „Das, was wir für die Zukunft gepflanzt haben, das bleibt.“

Liebes Ehepaar Schröder,  
Sie haben großes gepflanzt.  
Und das bleibt.

Danke.